

Weinstube  
**VILLA WOLF**

WESTHOFEN



DIE HISTORIE DER VILLA WOLF

Die „Villa Wolf“ in Westhofen gehört zu den schönsten späthistorischen Häusern dieser Art in Rheinessen, wie Landeskonservator Dr. Joachim Glatz feststellte.

*„Die Villenanlage, mit Haus, westlichem Garten, Hof und Remise sowie zugehörige Einfriedungen, ist ein Kulturdenkmal aus vergangener Zeit, das als Zeugnis künstlerischen und handwerklichen Wirkens, an dessen Erhaltung und Pflege aus wissenschaftlichen, künstlerischen und städtebaulichen Gründen, zur Förderung des geschichtlichen Bewusstseins wie zur Belebung und Werterhöhung der Umwelt ein öffentliches Interesse besteht.“*

Rechtsverordnung des Landes  
Rheinland-Pfalz vom 21.07.2000



# INHALT

## Bewohner der Villa im Wechsel der Jahre

Karl Theodor Orb (1844-1885)	5
Maria Margaretha Orb, geb. Weiß (1847-1910)	6
Geschichte der Gemeinde Westhofen Ende 19. Jahrhundert	7
Jakob Heeß II. (1878-1943), der ewige Junggeselle	10
Liesel Heeß, geb. Hildebrand (1907-1971)	13
Liesel Eichstädt, geb. Richter (1938-1992)	13
Martina und Bernhard Wolf	14

## Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz

Villenanlage	15
Festsaalneubau	17
Prunkgiebel	17
Eingangsrisalit	18
Saalinnere	19
Garten	19
Hof und Remise	19

### Quellen:

„Bewohner der Villa im Wechsel der Jahre“ weitgehend, häufig wörtlich, aus: Heimatverein Westhofen (Hrsg.), Grünewald, Christoph Julius Johannes, Von Westhofener Häusern und Leuten, Westhofen 1984.

„Zur Geschichte der Gemeinde Westhofen in der Zeit um die Fertigstellung der Villa“ weitgehend, häufig wörtlich, aus: Gemeinde Westhofen (Hrsg.), Grünewald, Christoph Julius Johannes und Stroh, Heinrich, Chronik des Marktfleckens Westhofen, Westhofen 1974, insbes. S. 223 ff. und S. 231 ff.

Rechtsverordnung des Landes Rheinland-Pfalz vom 21.07.2000.



### ***Das Dorf***

*Jeder weiß im Dorf von jedem,  
alle wissen sie von allen,  
nirgends gibt es Heimlichkeiten  
zwischen Saat und Blätterfallen.*

*Vielerlei aus alten Zeiten  
Gehet hier von Mund zu Munde,  
von den Alten zu den Jungen,  
geht von Vergangendem die Kunde.*

*Und fast unter jedem Dache,  
spielt ´ne andere Geschichte,  
in verschiedenem Gewande  
und in anderem Gesichte!*

Schulrat Franz Josef Spang

Schon 1839 war das Grundstück bereits bebaut. 1897/98 wurde das Haus von Maria Orb, der sog. „Riesling-Marie“ zu einer der schönsten Villen der Gegend um- und ausgebaut, die ursprünglich von einem sehr großen Park umgeben war. 1913 entstanden durch den nächsten Eigentümer, Jakob Heeß, II große Nebengebäude aus Backstein. Im Jahre 1999 erwarb Prof. Dr. Bernhard Wolf die Villa mit westlichem Vorgarten, der alten Hofeinfahrt mit einem Teil des ursprünglichen großen Wirtschaftshofs zur Ostseite sowie der rückwärtigen Remise. Der übrige Teil des Hofes mit den Nebengebäuden aus Backstein wurde anderweitig verkauft.

Die Villa Orb, später Villa Heeß, heute Villa Wolf, wurde durch Rechtsverordnung des Landes Rheinland-Pfalz vom 21.07.2000 zum Kulturdenkmal erhoben und in jahrlanger Arbeit mit großem finanziellen und persönlichen Aufwand renoviert. Dabei entstanden zur Straßenseite hin im Erdgeschoss drei ineinander gehende Räume, in denen sich die Rhein Hessische „Weinstube Villa Wolf“ befindet. Zusammen mit dem historischen großen Saal in der Beletage bieten diese und andere Räume des Hauses sowie Hof und Garten während der warmen Jahreszeit vielfältige Möglichkeiten für Empfänge, Feste, musikalische Aufführungen, Vorträge, Ausstellungen usw.

### Karl Theodor Orb (1844-1885)

**K**arl Theodor Orb war ein Sohn von Bürgermeister Johannes Orb I. aus dessen zweiter Ehe mit seiner Nichte Sibylle Katharina Orb. Auf einem noch vorhandenen Bild zeigt er sich als jugendlicher à la mode gekleideter Dandy, in heller Hose und dunklem Gehrock, der unternehmend in die Welt blickt. Gleich anderen jungen Leuten seines Standes begibt er sich im Alter von 21 Jahren auf „Bildungsreise“, die man nicht anders als „Chaveliers-Tour“ bezeichnen darf.

Im Dezember 1865 trifft er in Paris seinen Freund Matthias Heeb III., der aus der Schweiz kommend in der französischen Metropole eingetroffen war. Matthias Heeb hat in Paris gearbeitet. Aber in seinen Notizen ist auch in nicht gerade elegantem Französisch von „mauvais-filles plus beau“ die Rede.

Offenbar gefallen sich die Freunde dabei, miteinander in „weltmännischem Französisch“ zu parlieren. Denn Matthias vermerkt in seinem Notes-Büchlein: „Théodore Orb, il m'a donné un Album pour Souvenir. Il est partir de Paris pour London à jeudi avant Noel 65.“ Was die jungen Männer auf ihren mehrjährigen Reisen wohl unternahmen?

Karl Theodor Orb heiratet nach seiner Rückkehr, wie schon sein Vater, aus Familientradi-tion und Paritätsgründen, innerhalb seines Verwandtenkreises. Die Mutter seiner Frau Maria Margaretha Weiß aus Frankenthal war eine geborene Orb, eine Tochter seines Onkels Alexander Orb. Sie war also seine Kusine.

Bereits im Jahre 1839 stand an der Stelle der heutigen Villa ein kleineres Gebäude, das später von Karl Theodor Orb ausgebaut wurde. Auch das rückwärtige Remisen-Gebäude wurde von ihm errichtet. Er wurde nicht alt und starb schon im Jahre 1885 mit 41 Jahren, kinderlos.



*Karl Theodor Orb  
Weingutsbesitzer  
(1844-1885)*

## Maria Margaretha Orb, geb. Weiß (1847-1910)

Seine resolute Witwe, Maria Margaretha Orb, geb. Weiß, übernahm mit Geschick und Tüchtigkeit die Führung von Gut und Weinhandlung. Bei der Kellerei auf der Oberen Blenz, die Jakob Heeß zusammen mit seinem Onkel Jakob Immel III. erworben hatte, richtete sie sich ein Büro ein, in dem sie während der Weinlese die Annahme der aufgekauften Trauben und die Kelterarbeiten selbst überwachte. Bis 1983 blieben Keller und Kelterhaus gemeinsamer Besitz der Nachfahren. Heute gehört die Kellerei zum Weingut Wittmann, das mit ökologischem Weinbau neue alte Wege geht.

Maria Margaretha Orb legte auch neue Weinberge an, vorwiegend Riesling, und war darauf bedacht, sich von dem bisher üblichen „gemischten Satz“ zu lösen, weshalb sie den Beinamen „Riesling-Marie“ erhielt.

Böse Zungen behaupteten, sie habe ihren Kunden mit ihrem Spitzentüchlein das Riesling-Bukett unter die Nase gewedelt, um den Wein gut verkaufen zu können. Wie dem auch sei, sie war eine erfolgreiche Weingutsbesitzerin, die innerhalb ihres großen Verwandten- und Bekanntenkreises auch ihren gesellschaftlichen Pflichten nachkam.

Eine Folge dieser Verpflichtungen war die Vergrößerung des Hauses in den Jahren 1897/98 zur „Villa Orb“ und die Gestaltung des großen Saals in der Beletage für Familie und Gäste. Architekt war Hermann Haldenwang (1849 -1920, 1881-1908 in Worms), der

Auch die Villa Keller in Westhofen geplant hat. Hermann Haldenwang war damals der produktivste und namhafteste Privatarchitekt im Wormser Raum. So war er beispielsweise Planer für die Gaststätte „Fischereck“ in der Wormser Rheinstraße, für einige Gebäude in der heutigen Rathenaustraße (damals Festhausstraße), für Villen in der Donnersbergstraße, Gebäude der Rudi-Stephan-Allee (damals Ulmenallee) sowie der Gewerbeschulstraße (Nr. 16 und 18) in Worms. An einigen dieser Gebäude kann man den Wandel vom Historismus zum Jugendstil erkennen.

Zu den bemerkenswerten Einrichtungsgegenständen des historischen Saals der Villa gehören unter anderem ein imposanter grüner Kachelofen und zwei gewaltige schmiedeeiserne Kronleuchter. Letztere sind aus breiten eisernen Reifen geschmiedet, die mit den Wappen der Familie und den Symbolen der von ihr ausgeübten Berufe geschmückt sind. Auch das Wappen des damaligen Landesherrn, des Groß-



*Maria Margaretha Orb  
geb. Weiß  
Weingutsbesitzerin  
(1847-1910)*

herzogs von Hessen, fehlt nicht, und selbst der Schmied Christian Breyvogel hat sich hier mit seinen zünftigen Attributen an seinem Meisterwerk verewigt, das mit eisengeschmiedeten Rosengirlanden an der dunklen Holzdecke befestigt ist. Nach Süden zur Straße liegt ein Zierkerker mit Fenstern aus Jugendstilbuntglas und Oberlichtern mit Butzenglas. Bei der Renovierung 1999/2000 wurde an die Nordseite des großen Saals ein offener Kamin gebaut.

In diesem imposanten Saal empfing die „Riesling-Marie“ ihre Gäste. Zu nennen wären insbesondere ihre amerikanischen Freunde, die reiselustige und spendierfreudige Witwe Seipp und ihr Anhang aus Chicago. Frau Seipp gehörte zum amerikanischen Zweig der Familie Orb, der im aufblühenden Brauereiwesen Chicagos zu Vermögen gekommen war. Dies erlaubte nicht nur aufwendige Reisen in die alte Heimat, sondern auch finanzielle Zuwendungen an kirchliche und gemeinnützige Institutionen.

So verdankt der wohlgenährte Dr. Luther in einem der Ostfenster der Westhofener evangelischen Kirche sein Dasein einer Spende der Witwe Seipp. Den gepanzerten Gustav Adolf in dem anderen Fenster stiftete dagegen ihr Westhofener Vetter Fritz Orb, nachmaliger Bürgermeister. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass die Witwe Maria Margaretha Orb der Turngemeinde Westhofen als Schenkung 1700 qm aus ihrer angrenzenden großen Parzelle überlies, damit 1898 der Bau einer Turnhalle möglich wurde.

Im Jahre 1910 starb Marie Margaretha Orb, kinderlos

## Geschichte der Gemeinde Westhofen um 1897/98

Im Jahre 1888 erhielt Westhofen eine Bahnlinie nach Osthofen.

Nach drei guten Weinjahren 1893, 1895 und 1897 gab es in Westhofen eine rege Bautätigkeit, was sowohl öffentliche als auch private Häuser betraf.

Die katholische Kirche wurde durchgreifend restauriert und 1894 feierlich eingeweiht. Auch die evangelische Kirche erhielt 1896 statt des bisherigen niedrigen Zeltdachs eine stattliche spitze Bedachung. 1896 entstand die für damalige Verhältnisse ansehnliche Schule in der Wormser Straße, die noch Bahnhofstraße hieß. Im Jahre 1898 erfolgte auch der Bau der Turnhalle. Deren reine Baukosten blieben unter 18.000 Mark.

1897/98 wurde eben auch das Haus in der Osthofener Straße von Maria Margaretha Orb, geb. Weiß, der „Riesling-Marie“, zur Villa Orb um- und ausgebaut, zu einer der schönsten Villen der Gegend, heute ein Kulturdenkmal.

Erwähnt seien ferner die Villa des Valentin Keller in der Mainzer Straße und die des Fabrikbesitzers Ludwig Kraft Im Bogen oder die Kellerei des Küfermeisters Weinbach. Auch der damalige Bürgermeister Fritz Hirsch baute seine Wohnstatt in ein stattliches Gutshaus um.

Neben der katholischen und evangelischen Gemeinde wird für 1899 auch eine Synagoge (in der Hubelgasse) genannt. Offenbar gab es damals noch ein jüdisches Gemeindeleben, obwohl zu der Zeit nur noch 12 „Israeliten“ in Westhofen wohnten.

An Vereinigungen, „die gute Zwecke verfolgen“, wie Pfarrer Müller vermerkte, gab es 1899: freiwillige Feuerwehr, freiwilliger Krankenverein, Männergesangverein „Harmonie“, landwirtschaftlicher Konsumverein, Leseverein, Radfahrerverein, Obst- und Gartenbauverein, Turnverein, außerdem eine Spar- und Darlehenskasse.

Insgesamt hatte Westhofen in dieser Zeit 1726 Einwohner, davon waren 835 männlichen und 891 weiblichen Geschlechts. Es gab 323 bewohnte und 9 unbewohnte Häuser/Wohnungen mit 380 Haushaltungen. 276 Einwohner trieben Landwirtschaft und 51 übten ein Gewerbe aus.

Der Großteil der Einwohnerschaft war damals immer noch in der Landwirtschaft und im Weinbau beschäftigt. Doch jetzt kamen mehr und mehr Gewerbebetriebe auf. Die Möbelfabrik Kraft, die 1885 als Werkstättenbetrieb gegründet wurde, erfuhr nun eine ständige Erweiterung. 1901 wurden ein Maschinenhaus und ein Lackierraum gebaut. Die Zahl der Arbeiter vergrößerte sich ständig. Auswärtige Arbeiter kamen, insbesondere aus Württemberg, und wurden in Westhofen ansässig.

Ein besonderer wirtschaftlicher Faktor waren in dieser Zeit die Ziegeleien in Westhofen. Sie bildeten fast einen geschlossenen Ring um das Dorf. Am Ausgang der Seegasse befand sich die Ziegelei von Rudolf Hirsch. Sie besaß einen Gleisanschluß zum Westhofener Bahnhof. Es folgten dann in Richtung zum Bahnhof, hinter dem Helm, die Ziegeleien von Johann Fehlinger und Jakob Sponagel. Links der Gundheimer Straße betrieb Matthias Ertel seine Ziegelei, und links der Wormser Straße lag die Ziegelei von Valentin Krug. Am Ortsausgang nach Osthofen war die



Ziegelei von Georg Stoll, im Volksmund „Stolle Hütt“ genannt. Kurz hinter der heutigen Otto-Hahn-Schule in Richtung Osthofen hatten Johann Bückert und Dieter Klemmer ihre Ziegeleien. Schließlich gab es auch im Nickelgarten zwei Ziegeleien. Sie gehörten Dieter Pfannebecker und Wilhelm Graf.

Aber auch Natursteine wurden noch gebrochen. Wurden die Kalksteine früher als Mauersteine verwendet, so wurde jetzt aus ihnen nur noch Kalk gebrannt. Es gab einige kleine Kalköfen in Westhofen. Ein großer Teil der gebrochenen Steine ging auch an die BASF nach Ludwigshafen. Zu den Steinen und dem Kalk kam noch der Sand aus mehreren Sandgruben. Die Sandgrube von Heinrich Schwahn am Alzeyer Weg erlangte internationalen Ruf durch die vielen Funde von Tierknochen aus der jüngeren Tertiärzeit, aus dem Unterpliozän.

Wie waren die Preise und Löhne in dieser Zeit um die Jahrhundertwende? Ein Knecht erhielt 340 Mark Jahreslohn. Ein Ziegeleiarbeiter bekam im Winter 1,80 Mark am Tag und bis 2,50 Mark an den längeren Sommertagen, da sich die Arbeitszeit nach dem Sonnenauf- und Sonnenuntergang richtete. Gearbeitet wurde natürlich auch am Samstag von früh bis spät. Und Urlaub? Den gab es damals noch nicht.

Bürgermeister war von 1893 bis 1900 Fritz Hirsch. Ihm folgte von 1900 bis 1920 Fritz Orb als langjähriger Bürgermeister.

1906 erhielt Westhofen seine Wasserleitung und 1912 elektrisches Licht. 1911 gab es das erste Motorrad und das erste Auto.

Vor dem ersten Weltkrieg, gab es 12 Gastwirtschaften. Fleisch konnte man bei 4 Metzgern kaufen, beispielsweise bei August Wechsler, Am Markt 1, oder bei Daniel Roth, Am alten Backhaus 1, heute Landmetzgerei Willenbücher. Beide betrieben zugleich Gasthäuser. Es gab 7 Bäckereien. Und groß war die Zahl der selbständigen Handwerker: Schmiede, Wagner, Schneider und Schuhmacher. Es gab allein 13 Schuhmacherwerkstätten.

In der Zeit, vor dem ersten Weltkrieg, gab es folgende Preise und Löhne: 100 Ziegel 2,80 Mark, 1 Karren Sand entsprach 1,50 Mark, und ein Vierpfundbrot kostete 44 Pfennig, ein Weck (Brötchen) 3 Pfennig. In den Gasthäusern waren zu der Zeit eine Portion Wurst für 12 Pfennig und 0,25 l Wein für 15 Pfennig zu haben. Goldene Zeiten? Der Wochenlohn für einen Ziegeleiarbeiter betrug auch nur 18 Mark.

## Jakob Heeß II. (1878-1943), der ewige Junggeselle

Der junge lernbegierige Jakob Heeß, der Sohn des Matthias Heeß III., hatte für damalige Verhältnisse eine gute Allgemeinbildung. Er verließ die Realschule in Worms mit der „mittleren Reife“, die ihn berechnete, seine Militärzeit als „einjähriger Freiwilliger“ in einem „vornehmen Regiment“ zu absolvieren. Auch die Wormser Landwirtschaftsschule zeichnete ihn mit einem Buchpreis als „besten Schüler“ aus.

Das Regiment, das Jakob Heeß für seinen Militärdienst wählte, waren die Großherzoglich-hessischen weißen Dragoner, die im oberhessischen Butzbach stationiert waren. Pferd, Montur, Reitersäbel und Lanze hatte der Kavallerist selbst zu stellen. Auch der Bursche, auf den er Anspruch hatte, war aus eigener Tasche zu bezahlen. Der Uniformrock des Jakob Heeß ist noch vorhanden und kann im Haus No. 3 des Heimatvereins Westhofen, dem Orb'schen Stammhaus, in der Wormser Straße besichtigt werden. Auch eine große Holzkiste, die zum Transport der militärischen und weniger militärischen Utensilien zur Kaserne diente, wird in der Villa aufbewahrt. Sie trägt die Aufschrift: „Jakob Heess 1900-1903“.

Bei der Kavallerie dienten vornehmlich Söhne des hessischen Adels und die Sprößlinge begüterter Bauern. Die hierbei geknüpften Freundschaften waren miteinander dauerhaft und „vererbten“ sich im Falle von Jakob Heeß sogar an die nachfolgenden Generationen. So war Siegfried Bender vom Ponyhof Niederwald bei Rüdesheim, der Enkel eines Regimentskameraden, ein Verehrer von dessen Nichte Liesel Richter.

1897, als die „Riesling-Marie“ das Haus in der Osthofener Straße zur Villa Orb ausbauen ließ, ahnte der junge Jakob Heeß wohl noch nicht, dass ihm dieses Anwesen eines Tages gehören würde. Der damals 19jährige Jakob Heeß wurde in diesem Jahr anlässlich der Novembertreibjagd in eine der beiden Westhofener Jagdgesellschaften aufgenommen. Es gab damals zwei Jagdorganisationen, und die Westhofener Gemarkung war auch in zwei Reviere geteilt. Die feierliche „Installierung“ fand mit großem Pomp und Brimborium nach dem Schüsseltreiben mit etwa 70 Jägern im großen Saal der Krone statt.

Der Kronenwirt und Mitjagdpächter Julius Grünewald I. notierte die Menuefolge in seinem Geschäftsbuch:



*Jakob Heeß II., Gutsbesitzer (1878-1943), in der Uniform der weißen Dragoner*

- 1. Suppe, hell mit Klös**
- 2. Rindfleisch mit Meerrettig**
- 3. Rehbraten mit Rosenkohl und Birnenkompott**
- 4. Schweizerkäs und Butter**

Das Menue kostete 1,50 Mark pro Gedeck. Auf den sonst noch üblichen Fischgang, nämlich „Cabljau in Buttersauce“ hatte man verzichtet. Sonst hätte es 2 Mark gekostet.

Durch die Heeß'sche Installierung und den damit verbundenen erhöhten Weinkonsum auf Kosten des jungen Jägers dennoch „ein sehr flottes Geschäft“, wie der Kronenwirt vermerkt. Dass die Flinten im Saal abgeschossen wurden und der Verputz von der Decke stäubte, weil einige vergessen hatten den Schrot aus der Ladung zu entfernen, ist allerdings nur mündlich überliefert.

Von 1903 stammt eine gerahmte Ehrenurkunde von Jakob Heeß für „25jährige treue Mitgliedschaft im Rheinhessischen Jägerverein“. Sie hängt heute, umgeben von seinen Trophäen im „Jagdzimmer“ des Orb'schen Stammhauses in der Wormser Straße 3.

Von 1904 stammt auch eine Urkunde „Zur Anerkennung für hervorragende Leistungen in der Geflügelzucht“, die der „Geflügelzucht-Verein Bechtheim“ Jakob Heeß verlieh. Sie hängt heute in der Villa Wolf.

Jakob Heeß blieb bis an sein Lebensende der Jagd und der Jägerei verbunden. 1903 war er dem „Rheinhessischen Jägerverein“ der Kreisgruppe Alzey beigetreten, nicht dem schon älteren, auf Initiative seines Jagdkollegen und 1. Kreisjagdmeisters Julius Grünewald I. nach hessischem Vorbild gegründeten, „Jagd-Club Gau Worms“. Er war seinem Mitpächter aus unbekanntem Grund eine Abneigung, die 1913 neue Nahrung erhielt, weil er glaubte, Grünewald habe im Verein mit den Orb'schen Erben den Preis für das Anwesen Osthofener Straße 24 in die Höhe getrieben. Julius Grünewald I. hatte damals ebenfalls Kaufinteresse an der Villa Orb bekundet, sich aber dann für einen Neubau in der Osthofener Straße 35 entschieden, weil bei der Villa damals weder ausreichende Wirtschaftsgebäude noch Keller vorhanden waren.

Jakob Heeß hat drei Jahre nach dem Tod der „Riesling-Marie“ im Jahre 1913 die Villa Orb mit den dazugehörenden Grundstücken, dem Park und den Gärten an der

Osthofener Straße erworben, die nunmehr Villa Heeß genannt wurde. Der östliche Teil des Anwesens war ein mauerumfriedeter Park. Auf dieser Parkfläche ließ Jakob Heeß nach 1913 große Nebengebäude aus Backstein errichten. Aus der reinen Villenanlage war mit diesen Gebäuden und dem Wirtschaftshof nunmehr ein Gutshof geworden, der neben Landwirtschaft auch Weinbau betrieb.

Die Familie Heeß hatte zuvor in der Ohligstraße 3 gewohnt, daneben aber auch noch das Anwesen in der Wormser Straße 6 besessen. Durch den Umzug der Familie Heeß, die ja gleich zwei Anwesen räumte, setzte in Westhofen eine „Umzugs-Kettenreaktion“ ein: Wilhelm Schmitt zog in die Ohligstraße 3 und Georg Weinbach II. von der Mittleren Blenz 20 in die Wormser Straße 6. Deren freigewordene Häuser wurden wiederum von anderen Familien bezogen, und so waren damals die Westhofener Straßen für mehrere Tage von umziehenden Familien, ihren Wagen, von Mobiliar, Hausrat und Tieren belebt.



*Jakob Heeß II.  
in Jäger-Montur*

Ungeachtet der schon erwähnten Abneigung gegen seinen Jagdkollegen und 1. Kreisjagdmeister Julius Grünewald I. verband den alten Jakob Heeß eine innige Freundschaft mit dessen Sohn Julius Grünewald III. Seine Jagdflinte, die er dem Kinde zugeeignet und versprochen hatte, lag 1945 mit zerschlagenem Schaft unter einem der großen Kastanienbäume im Heeß'schen Garten.

Als notorischer Junggeselle, wenn auch dem weiblichen Geschlecht nicht abgeneigt, war Jakob Heeß auf Hausdamen zur Führung seines Haushalts angewiesen. Aber weder eine der häufig wechselnden Hausdamen, noch seine langjährige Jugendliebe, das Fräulein Balz, eine Schwägerin des Gastwirts Pfannebecker in der Osthofener Straße, hatten den Hagestolz zur Ehe zu bekehren vermocht. Immerhin pflegte Jakob Heeß die Gaststätte Pfannebecker bzw. das Fräulein Balz fast täglich aufzusuchen. Der Schwester von Jakob Heeß, Babette Heeß, machte wiederum der Schmied Strubel vom Markt seine tägliche Aufwartung. Als Vorwand diente ihm der Milch-Separator, den es angeblich zu ölen galt, was ihm den Beinamen „Separator-öler“ eingetragen hatte.

Letztlich gelang es dann doch seinem Freund und Regimentskameraden Hildebrand, Adlerwirt zu Nieder Weisel in der Wetterau, Jakob Heeß (um 1938) zur Eheschließung mit dessen Tochter Liesel zu bewegen. Sie war fast 30 Jahre jünger als er und hatte dem Hauswesen des nunmehr über 60jährigen mehrere Jahre lang vorbildlich vorgestanden.

## Liesel Heeß, geb. Hildebrand (1907-1971)

Als Jakob Heeß II. 1943 im Alter von 65 Jahren kinderlos verstarb, führte seine Witwe mit Hilfe von Verwaltern das Weingut (mit Landwirtschaft, Viehhaltung und Schweinemast) weiter. Insbesondere wäre hier der tüchtige Schlesier Albert Richtarsky (+ 1998) zu nennen. Nach Kriegsende holte Liesel Heeß ihre ebenfalls verwitwete Schwester Anna Richter, geb. Hildebrand, und deren Tochter Liesel nach Westhofen. Die aus der Ehe mit Jakob Heeß II. kinderlos gebliebene Tante Liesel Heeß, geb. Hildebrand, setzte nunmehr Nichte und Patenkind Liesel Richter als Erbin der Villa Heeß mit dem gesamten Weingut ein.



Liesel Heeß  
geb. Hildebrand  
Gutsbesitzerin  
(1907-1971)

## Liesel Eichstädt, geb. Richter (1938-1992)

Die beiden Witwen, Mutter Anna Richter und Tante Liesel Heeß, bemühten sich, das Temperament der jungen Liesel Richter zu zügeln. Der ebenso eigensinnigen wie temperamentvollen Erbin Liesel mangelte es später nicht an Verehrern, als sie das heiratsfähige Alter erreichte.

1961/62 war Liesel Richter Westhofener Traubenblütenkönigin. 1962/63 wurde sie Rhein Hessische Weinkönigin und an der Seite ihrer intimen Freundin, der aparten deutschen Weinkönigin Marlies Kaiser von Dintenheim, auch deutsche Weinprinzessin.

Auslandstourneen waren für die damaligen Repräsentantinnen des deutschen Weines noch selten. Den beiden Freundinnen gebührt der Ruhm, damit den Anfang gemacht zu haben.

Von ihren Verehrern sei neben dem bereits erwähnten Siegfried Bender der Westhofener Walter Ziegler genannt, mit dem sie von Jugend an befreundet war. Ferner sei ein Verlöbnis mit dem ebenfalls aus Westhofen stammenden Eckart Schmitt erwähnt. Nachdem diese Verlobung in die Brüche ging



Liesel Eichstädt  
geb. Richter  
Gutsbesitzerin  
(1938-1992)

heiratete sie schließlich Eckbert Eichstädt, den Verwalter des Gutshofs Heinrich Schneider in Rheindürkheim.

Die Feste, die damals im großen Saal der Villa Heeß gefeiert wurden und bei denen sich die Dorfhonoratioren bis hin zum Bürgermeister Friedrich Wilhelm Brendel gewaltige Räusche holten, boten über Tage hinaus den Dorfgesprächen reiche Nahrung. Auch

Liesel Eichstädt hat sich zeitlebens ihre Liebe zum Wein bewahrt. Sie starb 1992, erst 54 Jahre alt, kinderlos.

Ihre Tante setzte noch zu ihren Lebzeiten bei der sich abzeichnenden Kinderlosigkeit ihren Neffen Klaus Hildebrand aus Nieder Weisel vorsorglich als Nacherbe und künftigen Bauer und Winzer in der Villa Heeß ein. Der Kusine der Liesel Eichstädt hat die auf ihn gesetzte Hoffnung jedoch nicht erfüllt. Der junge Banker bot das schöne Weingut schließlich zum Verkauf an.

## Martina und Bernhard Wolf

Im Jahre 1999 erwarb der aus der Nachbargemeinde Bechtheim stammende Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaftler Professor Dr. Bernhard Wolf die Villa mit dem westlichen Vorgarten, der alten Hofeinfahrt mit einem Teil des ursprünglichen großen Wirtschaftshofs zur Ostseite sowie dem rückwärtigen Remisengebäude. Im Jahre 2000 wurde die Villa durch Rechtsverordnung des Landes Rheinland-Pfalz zum Kulturdenkmal erhoben und in der Folgezeit von dem neuen Eigentümer renoviert.

Nach langjähriger Tätigkeit an der Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer sowie der Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule in Nürnberg und nun an der Hochschule für Wirtschaft in Ludwigshafen kehrt Professor Wolf damit zu seinen Wurzeln in seine ursprüngliche Heimatregion zurück, wo er neben Schule in Bechtheim, Worms und Mainz sowie Studium an der Universität Mainz und der Verwaltungshochschule Speyer parallel dazu im elterlichen Winzerbetrieb arbeitete und den Weinbau und die Liebe zum Wein kennen lernte.

In der Villa finden heute mit Bernhard Wolf und seiner Ehefrau Martina auch insgesamt 6 Kinder ihren festen Platz: Valeska und Noelle (beide geb. 1987), Phyllis (geb. 1992), Linus (geb. 1995), Karen (geb. 1997) und Lorenz Philipp (geb. 2000), so dass die Villa heute erstmals von einer großen Familie belebt ist, nachdem das Haus über hundert Jahre völlig kinderlos war.

**Bei der Erhebung der „Villa Wolf“ zum Kulturdenkmal führt die Landesdenkmalbehörde zur Rechtsverordnung des Landes Rheinland-Pfalz vom 21.07.2000 folgendes aus:**

„Das im 19. Jh. in Orb’schen Besitz gelangte Grundstück an der um 1839 neu projektierten Chaussee nach Osthofen erstreckte sich fast von der Ostendstraße bis zur Wittgesohl ca. 12 m breit, hatte aber eine unregelmäßige Trapezform von nur 15 bis 55 Metern Tiefe.

Bereits um diese Zeit war hier zur Mitte der westlichen Hälfte, in Straßenflucht, ein Gebäude entstanden. Vor dem ortsseitigen Ziergarten war 1839 schon die Westecke (Parzelle 176) als Grundstück abgetrennt und bebaut. Der östliche Teil war im Bereich der späteren Wirtschaftsgebäude als mauerumfriedeter Park, der Rest als Gemüse- und Weingarten angelegt. Die ehemalige Parkfläche wurde nach 1913 von dem neuen Eigentümer Jakob Heß II. mit großen Nebengebäuden aus Backstein zu einem Wirtschaftshof umgebaut – aus der Villenanlage war nunmehr ein Weingut geworden.

In jüngerer Zeit wurde auch der östliche ehem. Gartenteil als Baufläche abgetrennt. Die verbliebene Hofanlage, mit Vorgarten, hat immer noch eine Gesamtbreite von über 80 Metern. 1993 wurde das Weingut aufgegeben. Inzwischen wurden auch Villa und Wirtschaftsgebäude eigentumsmäßig getrennt und werden neuen Nutzungen zugeführt.

## Villenanlage

Die Villenanlage umfaßt den westlichen Vorgarten, das rückwärtige Remisengebäude und den in Naturstein gepflasterten Zufahrtsbereich zur östlichen Seite.

Das Wohngebäude weist einen winkelförmigen Baukörper mit stilistisch und zeitlich mehr oder weniger deutlich unterscheidbaren Bauphasen auf. Der traufständige, östliche Baukörper von 10 x 8,40 m hat zwei etwa gleich hohe Geschosse und erscheint mit seinen vier bzw. drei regelmäßigen Fensterachsen eher sehr schlicht. Der westliche giebelständige Baukörper von 7 x 10,5 Meter ragt dagegen reich gestaltet mit einem höheren Obergeschoß und einem Prunkgiebel über das weitgehend gleich schlichte Erdgeschoß hinaus.

Das Erdgeschoß ist ca. 2,90 m hoch und horizontal rundum gleichförmig durch eine niedrige Sockelzone und schlichte, stichbogenförmige Fenster mit roten Sandsteingewänden gegliedert. Sie haben vorstehende Fensterbänke mit gekehltem Unterprofil. Die drei Fenster zum Straßengiebel (das mittlere zugemauert) sind deutlich von den vier Achsen des Traufteils abgesetzt, von denen zur Westseite infolge des

später eingefügten Risalitvorbaus nur die äußeren erhalten sind (das rechte jüngst wieder rückgebaut). Der Trauftrakt ist nur in der hinteren Hälfte gewölbt unterkellert, der Giebeltrakt ganz, jedoch höher und flachgedeckt (diese Beobachtungen könnten auch auf eine wenig später erfolgte Erweiterung des Trauftraktes durch den Giebeltrakt deuten). Im Parzellenplan des Urkatasters von 1839 (Seite 162) ist an der Straße auch nur ein quereckiger Grundriss von 10 x 8 m eingezeichnet, das rückwärtige Nebengebäude erstreckt sich nur über die linke Hälfte des Vordergebäudes.

Die Erschließung des Osttraktes erfolgt über einen hofseitig, mittig gelegenen Treppenhausrisalit, der nach der biedermeierlichen Treppenform im Kern noch aus der Zeit um 1839 stammt, aber in jüngerer Zeit u.a. durch Anbau eines Vorflurs und Bäder darüber, z.T. unter Wiederverwendung alter Fenster (oben ein Vierpaß), verbreitert und vertieft wurde.

Das Obergeschoß ist mit 3,30 m höher und darüber hinaus durch ein kräftigeres Stockwerkgesims und ein schlichtes Sohlbankgesims als Beletage betont. Beide reichen noch ein Stück weit in die Giebelfläche des Westtraktes hinein. Die Fenster hier sind rechteckig, mit vorstehenden Profilkanten und im Putz abgesetzte Verdachungen gebildet. Der Ostgiebel ist durch einen Balkon mit drei kräftigen, klassizistischen Sandsteinvolutenkonsolen, Gusseisenziergitter und Eckkandelabern, sowie einer breiteren, dreiteiligen Fenstertüre bereichert.

Der Ostgiebel ist mit profilierten Steinkonsolen seitlich und zur Dachfläche überstehend ausgebildet. Die kräftigen Abdeckplatten über abgetrepten Sandsteinauflagern sind am Fuß aufgeschultert und zur Spitze abgetrept. Die Schulterflächen tragen kräftige Postamente mit überstehenden Pyrafahen darauf. Darunter eine Sandsteintafel mit der Bauinschrift: AD / 1897 / O Th (die Namensinitialen von Theodor Orb), die vermutlich zu dem späteren Saalbau gehört. In dem Giebelfeld ein gekuppeltes Fenster mit drei Konsolen und Brüstungszierrittern. In der straßenseitigen Biberdachfläche stehend zwei altdeutsche Gauben mit Stichbogenfenstern und steilen, verschieferten Pyramidenhauben mit Aufschieblingen. Die Aufsätze der beiden Backsteinkamine entsprechen fast den Formen des Giebelaufsatzes. Die Bauformen der Beletage, des Ostgiebels und der Gauben heben sich deutlich jünger von denen des fast noch barock anmutenden schlichten Erdgeschosses ab und scheinen einer Fassadenänderung der Zeit der Neurenaissance der 1870/80er Jahre anzugehören, die noch zu Lebzeiten des Gutsbesitzers und Weinhändlers Karl Theodor Orb (9.2.1844-26.5.1885) erfolgte.



## Festsaalneubau

1 897/98 ließ die Witwe Karl Theodors, Maria Margaretha Orb (6.1.1847-4.4.1910), welche die Geschicke des Hauses noch bis zu ihrem Tode lenkte, das Obergeschoß des Giebeltraktes in neuem Stil zu einem Festsaal umbauen. Er hat eine Breite von 6,50 m und eine Tiefe von 9,50 m, die Raumhöhe ist mit 4,50 m ca. ein Meter höher als die anschließende Beletage. Dies bedeutete auch eine entsprechende Anhebung des Daches samt seines Gesimses. Mit dem Aufsatz eines prunkvollen Schaugiebels zur Straße erhielt der Westtrakt quasi einen risalitartigen Charakter, der durch einen, bezogen auf das Erdgeschoß, zu breiten Ziererker mit einer Dreierfenstergruppe noch betont wird. Seine wuchtigen, profilierten Eckkonsolen, die auf seine Außenpfeiler mit eingestellten, korinthischen Ecksäulchen Bezug nehmen, kleben förmlich an den Ecken der Stichbogenfenster des Erdgeschosses. Die kleineren Innenkonsolen sind den beiden inneren Sandsteingewänden zugeordnet, die, wie die übrigen des Saales, spätgotisch profiliert sind. Die Fenster sind in den Flügeln mit vegetabilem Jugendstilbuntglas, in den Oberlichtern mit Butzenglas ausgestattet. Der Erker wird durch ein korinthisches Gebälk mit „Triglyphenfeldern“ und einem schweif förmigen, abgewalmten Pulldach abgeschlossen.

Die in den Giebelbereich vorstehenden Stockwerkgesimse des Altbaus, die merkwürdigerweise nicht rückgearbeitet wurden, sind bei dem neuen Saaltrakt, mit Ausnahme der vorspringenden Architekturteile, zur Süd- und Westseite nur als flache Bandgesimse fortgeführt. Die Ecken der Westseite weisen im Erdgeschoß eine Rustikaquaderung, im Saalgeschoß dagegen unregelmäßige, flächige Eckquaderung ohne Fugenbetonung auf, deren Pendants zum Straßengiebel rechts inkonsequenterweise fehlen.

## Prunkgiebel

Der Prunkgiebel ist aus architektonischen und dekorativen Sandsteingliedern gebildet. Der Erker wird im Giebelgeschoß über dem profilierten Dachgesims in breiten Pilastern aufgenommen, die über einem Zwischengesims den Giebelauflaufsatz „tragen“. Über Brüstungshöhe des gekuppelten Giebelfensters, mit den Pilastern durch Diamantquader verbunden, quert den Giebel ein beschlagartiges Band mit Zierknoten, an den äußeren Enden in breiten Voluten nach unten gerollt. Darüber stehen vom Zwischengesims herabschweifende Rahmenstücke hörnerartig nach außen über, die von zippusbekrönten Vertikalelementen gestützt werden. Auf dem Zwischengesims ragen außen kleine Obelisken auf, dazwischen, über einem „halbkreisförmigen“ Bogenfeld, dessen Rahmen aus zippusbekrönten Sockelblöcken erwachsen, ein schulterförmiges Giebeldreieck mit eisernem Zierstab. In dem Bogenfeld zur Mitte ein Rebstock mit fülliger Traube, links ein Wappenschild mit Weinheber und Küferhammer, rechts eines mit Weinglas.

Der neue Eingang zur Mitte der Westseite wurde durch ein leicht vorstehenden Risalit hervorgehoben, dessen Eckbetonung im Erdgeschoß wieder durch Rustikaquader, im Obergeschoß jedoch durch Quaderversatz erfolgte. Die große Dreierfenstergruppe zum Saalbau, mit profilierter Verdachung, steht auf einer profiliert umlaufenden Sohlbank. Die Oberlichter sind durch ein steinernes Kämpferband abgetrennt. Die seitlichen Fenster des Obergeschosses weisen profilierte Sohlbänke und Verdachungen, und als Besonderheit ausgestellte Fuß- und Kämpfersteine auf. Der geknickte Schweifgiebel weist ebenso ein mit Mittelsandsteinpfeilstein halbiertes Stichbogenfenster mit ausgestellten Fuß- und Kämpfersteinen und einem zusätzlichen, überstehenden Schlussstein auf und ist mit einem schulterförmig gebildeten Giebeldreieck bekrönt.

Die neue Eingangstüre von 1897/98 aus Holz hat über der Brüstung mit zwei hochrechteckigen Feldern und einem geschweiften Gesims ein Rundbogenfenster mit betontem Schlussstein und einem Weinlaubziergitter, sowie einer dem Erker ähnlichen Verdachung. Das Oberlicht ist mit einem abgerundeten rautenförmigen Ziergitter verschlossen. Das Vordach wird von runden, schaftringverzierten Kopfbändern gestützt.

Das Dach ist gleichfalls mit neueren Biberschwänzen gedeckt und zum Hof hin mit einem Krüppelwalm versehen.

Mit diesem Umbau erschien das Bild der Villa zum Ort hin völlig neu. Der Entwurfsverfasser ist leider unbekannt.\* Historische Vorbilder gehen auf die Zeit der deutschen Renaissance 1570-1610 zurück, ihre Rezeption im 19. Jh. beruht auf der nationalen Diskussion des Wiederaufbaus des Heidelberger Schlosses seit 1882 und erfolgte in dieser Region erst seit etwa 1890. Beispiele sind schon wegen des finanziellen Aufwandes äußerst selten.

\* Inzwischen ist der Architekt bekannt: Hermann Haldenwang (1849 -1920, 1881-1908 in Worms), siehe oben S. 6 f. Der genehmigte Originalplan zum Villenausbau ist ebenfalls gefunden und kann in der Villa Wolf eingesehen werden, ferner der Originalplan der Westhofener Villa Keller, die Architekt Haldenwang ebenfalls geplant hat. Hermann Haldenwang war zu seiner Zeit der produktivste und namhafteste Privatarchitekt im Wormser Raum. So war er beispielsweise Planer für die Gaststätte „Fischereck“ in der Wormser Rheinstraße, für einige Gebäude in der heutigen Rathenaustraße (damals Festhausstraße), für Villen in der Donnersbergstraße, Gebäude der Rudi-Stephan-Allee (damals Ulmenallee) sowie der Gewerbeschulstraße (Nr. 16 und 18) in Worms. An einigen dieser Gebäude kann man den Wandel vom Historismus zum Jugendstil erkennen.

## Saalinnere

Das Saalinnere wird, außer von den Dreierfenstergruppen und ihren hölzernen Rahmenarchitekturen, vor allem durch die dunkle Holzdecke mit den beiden großen Kronleuchtern geprägt. 16 Balken unterteilen die Decke in ca. 0,50 m

breite Felder, die fischgrätartig verbrettert sind. Die schmiedeeisernen, an eisernen Rosengirlanden befestigten, Reifleuchter sind mit Wappen der Familien und den Symbolen der von ihr ausgeübten Berufe sowie dem Wappen des Landesherrn geschmückt. Sie wurden, wie die Gitter der Haustür und vermutlich der Pforte, von der Kunstschmiederei Christian Breyvogel gefertigt. Mit den Fensterverglasungen korrespondiert der seltene Jugendstilteppich. Speisetafel und Stühle kamen abhanden.

Zu erwähnen sind ferner der imposante, grüne Kachelofen und die zwischen diesem und der Straßenfassade befindliche zweiflügelige Schiebetür. Die beiden Fenster zum Hof wurden wegen größerer Schränke später mit Brüstungen gekürzt, durch Sandsteinpfosten halbiert und z.T. zugesetzt. Der Saal gehört mit seiner Ausstattung zu den interessantesten Interieurs dieser Region.

## Garten

Der westliche „Vorgarten“ von ca. 13 m Breite ist zur Straße durch einen eisernen Vierkantstaketenzaun, mit einer Borde aus gestreckten Kreismotiven, über einem verputzten Mauersockel eingefriedet. Die Pforte, mit einem vom Jugendstil beeinflussten, weinlaubverzierten Eisentor von der Kunstschmiede Breyvogel, wird von schlanken, kugelbesetzten Pfeilern mit Rustikavorsätzen gerahmt.

## Hof und Remise

Das ältere Nebengebäude von 1839, vor der rückseitigen Einfriedung, erhielt, vermutlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, nach Osten hin die dreifache Breite und wurde in drei, an den oberen Ecken schräg abgetreppte Lisenenfelder gegliedert – die beiden ersten Segmente mit Mitteltüren und seitlichen Fenstern, das dritte mit einem Garagentor und seitlichem Eingang, im Obergeschoß je eine Ladeluke. Wenig später kam noch ein gleich großer vierter Abschnitt, jedoch ohne Lisenenrahmung, hinzu.

Alle Öffnungen weisen Stichbogen auf. Das lange Satteldach ist mit Doppelmuldenfalzziegeln eingedeckt.“

# Weinstube VILLAWOLF

WESTHOFEN



Osthofer Straße 24, 67593 Westhofen  
Tel. 06244/579660, Fax 06244/918791  
info@villawolf.eu – www.villawolf.eu